



Sorgende Gemeinschaften

Seitdem Gott seinen Sohn als hilfloses Menschlein in die pflegenden Hände der Menschen gelegt hat, seitdem ist die Pflege eine heilige Handlung. In ihr kommt Gott den Menschen am nächsten. Diese Worte hörte ich neulich bei einer Beerdigung und dachte, ja genau so ist es. Doch wie drückt sich diese Pflege oder – anders ausgedrückt – die Sorge ganz konkret aus? Es ist nicht so, wie man zunächst annehmen möchte, dass nur Frauen sich an der Pflege beteiligen. Aus meiner Beobachtung kann ich von vielen Männern berichten, die sich rührend um ihre Ehefrauen kümmern. Es ist aber auch der Sohn, der aus der Ferne, aus dem Urlaub oder an freien Wochenenden die Bankgeschäfte, Krankenkassenangelegenheiten, Computerprobleme des mit einer Pflegerin lebenden Vaters erledigt. Es ist eine Tochter, die ihre Arbeitszeit vorübergehend reduziert, um bei ihrer Mutter zu sein. Es ist eine andere Tochter, die neben ihrer Berufstätigkeit dreimal pro Woche ins Pflegeheim zu ihrem Vater fährt und immer mit Hiobsbotschaften aus dem Heim rechnen muss. Es ist eine Ehefrau, die über Jahre ihren an Alzheimer erkrankten Ehemann zuerst betreut und später dann, als er nur noch im Bett liegt, pflegt. Es sind Kinder, die in Vollzeit berufstätig sind, selber Kinder haben und jedes Wochenende zu ihren betagten Eltern fahren. Es sind die, wie ich kürzlich erlebte, Töchter, die alles, inklusive einer 24-Stunden-Haushaltshilfe und eines Pflegedienstes, für ihre alleinstehende alte Mutter organisiert haben, damit sie ihrem Wunsch, zu Hause sterben zu dürfen, entsprechen konnten.



Theresia Schmidt, Koordinatorin des Ambulanten Hospizdienstes. Foto: ze

Denen aber das Herz bricht, weil sie, bei aller Präsenz, in den vermutlich letzten Lebenstagen doch abreisen müssen. Es ist die Nachbarin, die den Kranken von gegenüber betreut, während seine Ehefrau mittwochs zum Sport geht. Sehr vielfältig kann die Sorge um kranke und sterbende Menschen sein. Zuletzt habe ich diese große Hilfsbereitschaft auch hier in Baden-Baden erlebt. Die ganze Nachbarschaft hat sich über Jahre gekümmert, in frohen Zeiten und am Ende, als es schwer wurde, hatte die Ehefrau Unterstützung. Diese wird nicht abbrechen und sie auch in der Zeit der Trauer um ihren Ehemann tragen. Jedoch braucht es bei den Betroffenen die Bereitschaft, Hilfe annehmen zu können, ob von professionellen Diensten, Freunden, Nachbarn oder von uns, dem Ambulanten Hospizdienst. Ich plädiere für eine moderne Nachbarschaft, eine sorgende Gemeinschaft, mit individuellem Freiraum für alle, gegen Egoismus und Vereinsamung, damit die sich sorgenden Angehörigen nicht alleine bleiben oder selber krank werden. „Will you still need me, will you still feed me, when I'm sixty four.“ Beatles 1965.
